

# Der Sprachwart

Monatsblätter für Sprachpflege und Rechtschreibung

Fachmitteilungen für die deutschen Korrektoren

19. JAHRGANG

BERLIN / SEPTEMBER 1927

NUMMER 9

## Sprache und Stil in der volkstümlichen Literatur

Seit rund zwanzig Jahren bemühen sich Verleger und wissenschaftliche Autoren, dem Volke „populär-wissenschaftliche“ Literatur zu vermitteln. Von berühmten gewordenen wissenschaftlichen Werken wurden Volksausgaben auf den Büchermarkt gebracht, die oftmals sehr hohe Auflagen erlebten. Es sei nur an Ernst Haeckels Schriften erinnert. „Die Welträtsel“ sind in Riefenaufgaben ins Volk eingedrungen, besonders deshalb, weil der Preis erschwinglich war, und weil Haeckel damals „modern“ war. Wer das Buch gelesen hat, wird ohne ein großes Fremdwörterbuch oder ohne Lexikon kaum ausgekommen sein, sofern er nur Volksschulbildung hatte. Man darf wohl annehmen, daß sehr vielen Lesern, die derartige Nachschlagebücher nicht ihr eigen nennen, diese „Welträtsel“ ungelöste Rätsel blieben. Der Zweck der Volksausgabe war also verfehlt. Auch der Stil war demgemäß. Unfre Gelehrten haben leider fast ausnahmslos das Bestreben, möglichst lange Sätze zu schreiben. Das ist übrigens auch ein charakteristisches Merkmal von Marx' „Kapital“. Viel leichter verständlich geschrieben ist dagegen Bebel's Buch „Die Frau und der Sozialismus“. Es ist ja bekannt, daß Sprache und Stil vor rund zwanzig Jahren noch sehr viel zu wünschen übrigließen. Man lese Engels „Stilkunst“, in der die Schreiber jener Zeit scharf unter die Lupe genommen sind. Gewiß ist nicht zu leugnen, daß in dieser Zeit manches besser geworden ist. Es gibt eine ganze Reihe Schriftsteller, die redlich um die Verbesserung ihres Stils bemüht waren. Besonders von der Literatur, die in neuerer Zeit dem Volke zu wohlfeilen Preisen dargereicht wird, kann man das in vielen Fällen behaupten. Ein besonderes Verdienst unfrer Büchergilde Gutenberg ist es, daß sie auf gute Stilistik ihrer Werke großen Wert legt. Die Namen der literarischen Leiter der Büchergilde Gutenberg bürgen dafür. Unser Kollege Ernst Preczang z. B. ist den meisten durch seine vielen Veröffentlichungen bekannt. Als Schriftsetzer hat er es oft genug erfahren müssen, was es heißt, „blühenden Blödsinn“ zu setzen. Der erfahrene Korrektor, der nicht nur in der Sprachlehre und Rechtschreibung Bescheid weiß, sondern auch stilistisch gut geschult ist, fühlt oft genug ein Grufeln bei seiner Tätigkeit,

wenn ihm Manuskripte unter die Augen kommen, die er im Stil nicht ändern darf, weil die Herren Verfasser „ihre Eigenart“ gewahrt haben wollen.

Wer die bisher erschienenen Werke der Büchergilde Gutenberg auf den Stil hin geprüft hat, wird zu der Überzeugung gekommen sein, daß wir es hier mit einer wirklichen Volksliteratur zu tun haben. Leichtverständlich sind alle Bücher. Ganz hervorragend im Stil ist Travens „Totenschiff“. Das ist wirklich eine volkstümliche Sprache. Aber selbst das medizinwissenschaftliche Buch von Dr. Meyenberg: „Zeugung und Zeugungsreglung“ vermeidet nach Möglichkeit die besonders in der medizinischen Wissenschaft gebräuchlichen „geheimnisvollen“ Ausdrücke; zum mindesten werden sie dann gleich an Ort und Stelle erläutert. Überhaupt kann man von diesem Buche sagen, daß es volkstümlich-wissenschaftlich im wahrsten Sinne des Wortes ist. Nimmt man eins der andern Werke zur Hand, so zum Beispiel „Das Zelt“ von Armin T. Wegner, dann findet man auch da stilistische Höchstleistung, wie das von diesem bekannten Dichter der Neuzeit wohl nicht anders erwartet werden kann. Max Barthels Sprache ist in seiner Derbheit durchaus volkstümlich, während seine Gedichte „Botschaft und Befehl“ beste poetische Ausdrucksform bieten. In dem Roman „Befreiung“ ist der Stil bis auf die letzten Feinheiten gefeilt. Sein Verfasser, der Lehrer Johannes Schönherr, der gleichfalls zur literarischen Leitung der Büchergilde gehört, hat damit gezeigt, daß man auch als Volksschullehrer einen guten Stil schreiben kann, was leider in jenen Kreisen nicht immer der Fall ist. Der Schreiber dieser Zeilen hatte über ein Jahr lang Gelegenheit, Berichte aus Lehrervereinen fast alltäglich lesen zu müssen, die dem hochwichtigen Stande der Volksschullehrer oft keine Ehre machen.

Aus dem Vorangegangenen läßt sich leicht der Schluß ziehen, daß die Werke der Büchergilde Gutenberg sehr wohl geeignet und berufen sind, erzieherisch zu wirken, auch nach der sprachlich-stilistischen Seite hin. Darum kann es jeder mit gutem Gewissen verantworten, wenn er zum Beitritt auffordert, oder wenn er, falls das noch nicht geschehen ist, selbst Mitglied wird. Vom 18. bis 24. September veranstaltet die Büchergilde Gutenberg eine großzügige Werbeweche, in der den Kollegen zu eifriger Betätigung im Sinne dieses Aufsatzes Gelegenheit gegeben ist.

Artus, Berlin.